

Ein neuer Beweis für Italiens Verrat

Aus dem R. A. Kriegspressquartier wird gemeldet: Im italienischen Militärverordnungsblatt vom 19. Juni sind alle im Laufe des April und Mai erfolgten gesamtlichen Gefechtsaufzeichnungen veröffentlicht. Die Durchführungsbestimmungen sind ebenfalls (ausgegeben mit Referenz auf 538 vom 12. 4.) enthalten. Das heißt: Die Befehle, die den Angriffen nicht zu Hülfsleistungen zu erfolgen, sind jeder nicht oder verpöblich einwirkende als Verräter zu betrachten. Dies geschah zu einer Zeit, wo die italienische Regierung laut ihrem Mund erklärte, daß ihre Kampfbefehlsbestimmungen einzig und allein von dem Zwecke herrühren, eine neue und gefestigte Basis für das Bundesverhältnis mit dem Kaiserreich zu schaffen.

Aus dem R. A. Kriegspressquartier wird weiter gemeldet: Der italienische Generalkabsbericht vom 28. d. M. meldet eine zurückgebliebene Aktion der österreichischen Truppen gegen die italienischen Stellungen südlich dem Monte Ciadeno und dem Monte Anzani, sowie die Eroberung des größten Teils unserer Schützengräben am kleinen Kal. An dieser Maßnahme ist folgende Mitteilung zu entnehmen: In der Nacht vom 26. auf den 27. d. M. um 8 Uhr früh wurde mittels unserer Geschütze gegen den vom Feinde besetzten Castell zwischen dem Monte Ciadeno und dem Monte Anzani ein Feuerüberfall durchgeführt. Nach Beendigung des Artilleriefeuers gingen eigene Patrouillen vor, um die Wirkung festzustellen. Hierbei sah eine Patrouille, daß ungefähr 40 tote und schwerverwundete Italiener weggetragen wurden. Als die Patrouillen (sobald starkes Feuer bekamen, zogen sie sich wieder zurück, ohne daß auch nur ein Mann verloren ging. Von einem Infanterieangriff kam keine Rede sein, da lediglich schwache Patrouillen zu Reconnaissancezwecken vorgingen. Die Eroberung österreichisch-ungarischer Stellungen am kleinen Kal durch Albini ist schon längst erlitten. Ein Feuergefecht spielte sich in diesem Raume nur in der Nacht vom 25. bis 26. d. M. ab, als ein vorgehobener italienischer Stützpunkt durch österreichisch-ungarische Patrouillen, die sich vorrückten, von drei Seiten angegriffen wurde. Die Italiener zogen daraufhin bedeutende Mengen heran, die (sobald ein über drei Stunden dauerndes Feuer in der Richtung der vermeintlichen Angreifer abgaben. Unterdessen zogen sich jedoch die Patrouillen ohne jeden Verlust wieder zurück.

Im Rande der „erlösten Brüder“

In einem Kriegsbericht aus dem Okkupationsgebiet, den die Kurier „Stampa“ bringt, heißt es: „Sind wir in freies oder feindliches Land? Jedem Abend vor dem Einschlafen wage ich diese Fragen in meinem Kopf und kann keine Ruhe finden. Und ebenso ergreift es den anderen. Die Leute um uns her haben sich zu oder haben uns doch wenigstens fremdlich an, aber was denken sie im stillen? All es keine neue Aneignung oder verdeckte Feindseligkeit? All die Alten, die Frauen, die Kinder haben irgend jemand in Galizien oder vor unseren Schützengräben verloren oder gittern um sein Leben. Mit welchen Augen sehen sie uns an? Wir leben tagelang Wand an Wand mit Leuten, die unsere Sprache sprechen, aber wir werden niemals ganz flug aus ihnen. Wir teilen den Tisch, oft auch das Lager mit ihnen; wir sehen uns gegenseitig fremdlich an, und doch — wenn wir uns Auge in Auge anschauen, so laert auf dem Grunde ein gegenseitiges Mißtrauen.“

Ganz natürlich! Der Gegner hat auf dies Rand mit vollen Händen sein ägendes Salz gestreut, und unser Sehnen nach Gleichem der Mensch nach neuer Befragung. Jetzt, wo wir da sind, nagt an uns der Verdacht, in einem großen Narkotikum verfallen zu sein. Und man uns wirklich erachtet? War die Hoffenlosigkeit, die wir diesen Leuten aufwiehen, vielleicht nur unser Glaube an ein einiges Italien von den Alpen bis zum Meer. Das Koch, das wir verurteilt haben, ohne es zu kennen, kostete es wirklich so schwer auf diesen Leuten, daß sie sich selbst bis Martrium wünschten, bloß um das Koch abzufressen?

Fragen über Fragen, auf die wir in den Wäldern, die wir aufsuchen, keine klare Antwort finden. Daher das Mißtrauen, daher der Verdacht. Wir glauben, unter Freunden zu sein und vermeinen doch jede Frage, die uns den Beweis dafür liefern könnte. Wir sind überzeugt, unter Leuten zu sein, die italienisch fühlen, und doch möchten wir, wenn es möglich wäre, nichts sogar die Sterne damit verbergen!

Was die Italiener berichten

In der Trioler und Trentiner Kampagne keine günstige Befehle, so am Weisheit des Garibaldi, nordwärts von Verona im Mittel, im Gabbro und Violeto. Im Tal von San Giacomo wurde am 28. Juli eine feindliche Abteilung bei Costabella zurückgeschlagen. Auf dem Markt wurden noch einige Gewehre und ein erobert. In der Nacht zum 29. Juli vertrieben feindliche Patrouillen den Kapuzinerorden in Brand zu setzen. Der Versuch wurde vereitelt. Gestern wurden noch vier Offiziere und 120 Mann gefangen genommen und 688 Gewehre, 18 Pistolen Munition und anderes Kriegsgerät erbeutet.

Amerikanisch-englische Unstimmigkeiten

Wie der Londoner „Morning Post“ aus Washington gemeldet wird, schreibt die „New-York Tribune“: Es ist leicht zu begreifen, daß England glaubt, daß infolge der amerikanischen Sympathien für die Verbündeten Amerika bezüglich der englischen Aufstellung von den internationalen Medien größere Toleranz walten lassen wird. Amerika betrachtet es als seine Pflicht, die internationalen Gesetze völlig intakt und unerschütterlich zu handhaben. Amerika hat die Berufung Deutschlands auf das Notwendigkeitsprinzip abgelehnt; die Vereinigten Staaten werden sich auch gegen jede Verletzung der internationalen Rechte seitens Englands wenden (wir bemerken es noch den bisherigen Erfahrungen) (Schritt). Da die Differenzen mit England nicht den Verlust von Menschenleben zur Folge gehabt, sind sie nicht so heftig geworden, als die deutsch-amerikanischen und noch braudt irrtwegen nicht an Krieg zu denken; aber es ist unternünftig von England, sich zur Rechtfertigung seiner Aufstellung auf amerikanischen Präzedenzen aus der Zeit des Bürgerkrieges zu berufen. Ueber den Inhalt der neuen britischen Note, welche nach Empfang in Washington veröffentlicht werden wird, werden in der amerikanischen Presse mancherlei Vermutungen geäußert. Man neigt zu der Annahme, daß die

Deutsche Truppen nähern sich Cholm

Der österreichische Generalkabsbericht

W. V. B. Wien, 31. Juli. Amtlich wird verlautbart 31. Juli 1915:

Russischer Kriegshauptlat

Die Armees des Erzherzogs Josef Ferdinand nahm gestern nachmittag von Lublin Węski. Vor-linter Flügel überschritt in der Verfolgung die Bystra. Deutsche Truppen drangen den Wieprek abwärts vor und näherten sich Südwesten der Stadt Cholm. Der Gegner versucht, an verschiedenen Punkten in vorbereiteten Stellungen erneut Widerstand zu leisten. Er wird überall angegriffen. Nordwestlich Zwangorod wichen die auf dem Dniester der Weichsel vorgehenden deutschen Kräfte heftige Angriffe ab. Die Russen erlitten große Verluste.

Italienischer Kriegshauptlat

Die italienischen Infanterieangriffe im Götzißchen haben gestern vollkommen ausgeblieben. Gegen unsere Stellungen am Plateau von Verena lief die feindliche Artillerie nach wie vor große Munitionsmengen. Im Kärntner Grenzgebiet kam es zu mehreren Gefechten. Drei italienische Bataillone griffen nach starker Artillerievorbereitung die Stellungen unserer Truppen auf dem K. l. Pal an. Es gelang dem Feinde, in einen vorgehobenen Schützengraben einzudringen. Er wurde jedoch nach hartem Kampf unter schwersten Verlusten wieder vollends zurückgeschlagen. Gegenwärtig sind die Stellungen unserer Truppen auf dem K. l. Pal an. Es gelang dem Feinde, in einen vorgehobenen Schützengraben einzudringen. Er wurde jedoch nach hartem Kampf unter schwersten Verlusten wieder vollends zurückgeschlagen. Gegenwärtig sind die Stellungen unserer Truppen auf dem K. l. Pal an.

Ein Eingeständnis der französischen Seeresleitung

In dem Presseamt, dem Frankreich über den Gebrauch erfindender Gase seitens der deutschen Seeresleitung erhoben hat, verdient nachstehender Hauptmehrsbefehl des 112. französischen Infanterie-Regiments beachtet zu werden. Es heißt da: „Die erfindenden Gasgranaten, denen sich die Deutschen bei dem Angriff vom 20. d. Mts. bedient haben, waren mit einem gefährlichen Stoff besetzt, der ein Promittiert riechenden Substanz zu sein scheint. Dieser Stoff besitzt sehr starken Geruch, er hat außerdem außer sehr eigenartige Eigenschaften, die Kräfte und Säfte betreffen. Seine giftigen Eigenschaften sind ziemlich schwach, sie stellen ein Produkt dar, das Atmungsbeschwerden hervorruft, aber nicht im eigentlichen Sinne des Wortes schädlich werden. In allen Fällen ist es recht unangenehm, aber wenig gefährlich, im einzuatmen.“ Auch in diesem Falle haben die Franzosen bewußt unwahre Anklage gegen die deutsche Seeresleitung erhoben. Trotzdem sie selbst in Anwendung giftiger Gase vorgegangen waren, haben sie die Behauptung in die Welt gesetzt, Deutschland verende tödliche Gase, während sie sehr wohl wußten, daß die von den Deutschen verwendeten Gase „sehr unangenehm, aber wenig gefährlich einzuatmen sind.“

Der französische Seeresbericht

Am 30. Juli abends: In Belgien um St. Georges und Steenirrate, sowie bei Cuernetres und in der Champagne ziemlich heftige Artilleriekämpfe. In den Westfronten Kämpfe mit Bomben. In Westfronten und im Walde von Mont Mare sehr heftige Artilleriekämpfe. Im Redoute des 20. Juli bombardierten unsere Flugzeuge die Eisenbahnlinie von Nieren nach Roulers, sowie die deutschen Wälder westlich von Convoie, den Militärbahnhof von Châtal in den Argonnen und den Bahnhof von Woulbeuzart in Lothringen. In der Nacht vom 29. zum 30. Juli bombardierten unsere Flugzeuge eine Station in Senad (Gösch), in der erfindende Gase hergestellt werden. Heute bombardierten ein Geschwader den Bahnhof von Freiburg a. S. Ein anderes Geschwader bombardierte den Bahnhof von Chaux mit etwa 40 Granaten. Auf die Westfronten von Gueblunzen zwischen Sagenau und Weihenburg wurden 108 Geschosse abgeworfen, außerdem sechs Geschosse auf den Bahnhof von Bettweiler und die gleiche Anzahl auf die Stützengruppen von Halzburg. Alle Flugzeuge landeten zurück.

Französischer Handelskrieg gegen die Mittelmächt

Der Pariser „Lemps“ meldet: In der Kammer wurde ein Gesetzentwurf eingebracht, wonach die Einfuhr von Waren des Reichs in die österreichisch-ungarische Zukunft, selbst wenn das Ursprungsland angegeben ist, kraftlos erklärt werden soll. Eine Ausnahme darf nur erfolgen, wenn die Einfuhr solcher Waren im Interesse der Landesverteidigung geboten erscheint, sofern das Einfuhrverbot durch einen Ministerbeschluß für jeden einzelnen Fall aufgehoben worden ist. Der Zollausfluß der Kammer hat den Gesetzentwurf angenommen.

Nach dem „Spion Revue“ nahm der französische Senat einen Beschluß an, in dem die Regierung aufgefordert wird, die diplomatischen Verhandlungen mit den Alliierten fortzusetzen, um zu einem internationalen Abkommen zur Durchführung gemeinsamer Maßnahmen bezüglich eines Handelsverbotes gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu gelangen.

Französische und englische Mittelmächtigkeiten

In einer Pariser Korrespondenz der „Liberte“ wird mit Bezaubern festgehalten, daß Frankreich zuerst einen überragenden Staatsmann besitze, noch nicht einmal einen Politiker von der Fähigkeiten eines Thiers. Die amtierenden Minister seien Mittelmächtigkeiten. Darin liege eine große Gefahr, denn dieser Mangel an bewährten Führern sei eine dauernde Quelle von Irrtümern und Mächtigkeiten. Galloux, der mit allen Mitteln nach der Regierung strebe, sei besonders zu fürchten. Der Minister des Innern, Malby, sei offensichtlich nur ein Strohmännchen, oder die gegenwärtige Regierung sei nicht stark genug, um ihn auszufüllen. Sollte Galloux Minister werden, so sei das gleichbedeutend mit einem Frieden an jeden Preis.

Auch in England lägen die Verhältnisse ähnlich. Auch dort fehle der Notion ein wirklicher Führer. Die Unfähigkeit Lloyd Georges und die Nichtachtung, die man ihm erwiese, seien durch den Waller Ausbruch offensichtlich geworden. Die Engländer sühnten sich durch die und ähnliche Ereignisse tief gedemütigt und riefen nach einem Diktator. Aber woher ihn nehmen?

Eine Landes-Mehrfelder für Verflechtungen in der Bevölkerungsstärke

Man schreibt uns: Der preussische Regierung ist eine Mehrfelder zur Verfügung gestellt, aus der solche Veränderungen in der Bevölkerung berückichtigt werden können, die von der Mehrfelderstelle bei der Aufstellung des Verteilungsplanes nicht vorgelesen werden konnten. Diese Mehrfelder kann einmal verwendet werden für die Ernährung zurückgebliebener ausländischer Arbeiter und bei starkem Zugang von inländischen Arbeiterarbeitern, deren Mehrfelder aus dem dem Kreise zugehörenden Anteil nicht gedeckt werden kann. Auch bei der Anwesenheit von Arbeitern in größerer Zahl zur Ausführung von Bauten der Geesververwaltung kann ein Zusatz aus der Mehrfelder gewährt werden. Weiterhin erhalten die Kreise, in denen sich noch österreichische Flüchtlinge befinden, im Bedarfsfall einen Zusatz aus der Mehrfelder. Eine Berücksichtigung erforderlich auch die Sämannungen in der Bevölkerungsstärke, die in den Kur- und Badeorten durch den Fremdenverkehr während der Sommermonate entstehen. Um einen Ueberblick über den hierfür erforderlichen Bedarf zu gewinnen, ist von den Regierungspräsidenten unter Berücksichtigung der Verkehrsstellen in den einzelnen Kur- und Badeorten vom 15. Mai bis 15. August v. Zs. eine Bedarfsaufstellung der Regierung eingereicht, auf Grund deren der erste Monatsbedarf, soweit seine Berücksichtigung möglich war, vorläufigweise durch den Reichskommissar überwiesen wurde. Die englischen Anweisungen erfolgen auf Grund der tatsächlichen Verhältnisse dieses Jahres. Der Parlamentarier bleibt dabei außer Betrachtung. Schließlich dient auch noch die Landesmehrfelder für die Versorgung der Besatzung neutraler oder deutscher Schiffe in preussischen Häfen. Insektentat konnten für diese Zwecke aus der Ernte für das gesamte Staatsgebiet 100 000 Doppelzentner zur Verfügung gestellt werden.

Kleine Nachrichten

Reinwohnungsabau
Die Reichsregierung führt auf Grund des Krieges die soziale Wohnungsfürsorge fort und hat zur Schaffung von Wohnwohnungen für Arbeiter und gering bezahlte Bediente auch in diesem Jahre vier Millionen Mark bereitgestellt. Dies ist um so wichtiger, als damit dem Baugewerbe einige Beschäftigung geboten wird, und ferner, weil die von Reichs unterrichteten Baugewerkschaften ihre gemeinnützige Tätigkeit ohne Unterbrechung fortsetzen können. Bei den Schwierigkeiten der Selbstbeschaffung für Spaholzen ist möglich Zugängen ist die Bevölkerung ansehnlicher Reichsmittel während des Krieges besonders wertvoll.

Furchtbare Missetat
Ein Gemeindeführer der Garnison Lissaons tödete drei Unteroffiziere, verletzete einen Deutschen schwer und beging danach Selbstmord.

Flugzeug abgeflüzt
Die „Agence Havas“ meldet: Ein Flugzeug stürzte gestern Abend in Chartres ab. Der Piloter und ein Leutnant wurden schwer verletzt.

Provinz Sachsen und Umgebung

Heraus auch mit dem Letzten Goldstück!

Das Gold in der Reichsbank ist Deutschlands Kriegsschatz. Darum ist die deutsche Bevölkerung bereitwillig dem Rufe gefolgt, ihre Bestände an gemünzten Golde in die Tresore der Reichsbank zu bringen. Ein einziges Opfer ist dies ja nicht, da für das abgelieferte Gold voller Gegenwert in Banknoten, Reichskassen- oder Darlehensfällenscheinen gegeben wird. Daß der Einfluß der Bevölkerung ist der Vorbereit der Reichsbank jetzt bereits auf nahezu 2400 Millionen Mark angewachsen; er wäre noch beträchtlich höher, wenn nicht für Zahlungen an das Ausland, die in Gold erfolgen müssen, inwieweit Beiträge in Abgang gekommen wären. Obwohl somit weit über 1 Milliarde Mark seit Kriegsbeginn aus dem Verkehr durch freiwillige Milieureisen der Reichsbank zugeflossen ist, befindet sich mindestens noch eine Milliarde Mark in Goldmünzen in privaten Händen. Auch dieses Gold muß aus seinen Verstecken, seinen Verliehen heraus, muß in den Dienst unserer Kriegsführung gestellt werden!

In der Heimat

Skizze von Rudolf Zollinger.

(Nachdruck verboten.)

„Ewa die Käthe seines vierzehntägigen Heimaturlaubes war bereits vorher, als Dr. Walter Jeniel von einem langen erkrankten Spaziergang in seine hübsche behagliche Wohnung zurückkehrte. Voller Freude und mit dem ersten Kriegstage, hatte der junge Mediziner-Offizier draußen im Felde gefanden bis auf eine leichte Verwundung. Ihren letzten Stellungsverlauf ihm gestattet halte, besitzend reichlicher Heilungsmittel, war ihm nichts geblieben, und während der letzten Woche hatte er unglückliche Mal von Freunden und Bekannten gehört, daß ihm außer der Abmagerung und der gestraunten Hautfarbe gar nichts von dem Strabozen des Feldzeuges anzusehen sei. Auf dem Vorplatz schon brangen ihm seine beiden blonden Kinder entgegen, frohlich, aber nicht mehr mit dem übermütigen Jubelgeschrei wie in der Stunde des ersten Wiedersehens, sondern eher mit einer gewissen Schüchternheit, wie sie sonst gar nicht in ihrem Wesen lag. Der junge Leutnant merkte wohl nichts von der Veränderung. Liebesvoll, mit einem gutturalen Begrüßungswort führte er die weissen Kinderhändchen und fragte nach der Mutter.“

„Die Mama ist mit dem Großpapa drinnen in der Wohnstube“, lautete die zweifelhafte Auskunft; der dreijährige Kurt aber hielt sich verpflichtet hinzuzufügen: „Und die Mama hat Wehweh, weil sie immerfort weint.“

„Was öffnete Walter Jeniel die Tür. Da sah Elisabeth neben ihrem Vater, dem Sanitätsrat Reichardt, auf dem Sofa, und wenn sie auch ihr Gesicht mit einem Lächeln dem Eintretenden zukehrte, so sah er doch an ihrem leicht geröteten Auge, daß der kleine Kurt die Wahrheit gesprochen. Aber er fragte nichts, sondern begrüßte sie wie den Schwiegervater mit gewohnter ruhiger Herzlichkeit. Es gab ein kurzes, etwas belangloses Gespräch; dann entschuldigte sich Elisabeth mit ihren Hausfrauenschäften und ging hinaus. Als sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte, sagte Walter:

„Meine Frau hatte vermeintlich Augen, als ich herein kam — sie hat Dir etwas anvertraut, lieber Papa! So heimlich war es nicht, das mich beunruhigen mußte — ich meine, in bezug auf ihre Gesundheit.“

„Nein. Aber da Du schon einmal danach fragst, mein Junge — ja, sie hat mir einen Herzenskummer gebichtet. Wirst Du nicht ungehalten werden, wenn ich davon rede?“

„Gewiß nicht. Wenn ich auch nicht recht verstehe, warum sie nicht zunächst mir —“

„Ja, da liegt es eben. Sie hat nicht den Mut dazu. Und sie vermiedete es Dir gegenüber wohl auch kaum in die rechten Worte zu fassen. Denn einen eigentlichen Vorwurf konnte sie ja gar nicht gegen Dich erheben.“

„Mit einem Ausdruck der Ueberzeugung auf dem schmalen ernten Gesicht sah Walter auf.

„So trübe also ist die Schuld an ihrem Herzenskummer? Und welches Unrecht hätte ich begangen?“

„Oh es ein Unrecht ist, weiß ich nicht. Und ich kann mich zum Dolmetzer ihrer eigenen Worte machen. Vielleicht ist ja auch alles bloß frauenhafte Einbildung. Vielleicht hat sie sich ja sehr auf dies Wiedersehen geteilt — hat sich die Seligkeiten Eures Beisammenseins nach der langen Trennung in allzu leuchtenden Farben ausgemalt.“

Ein Jahr Krieg

Erzjahr! — Schmerzjahr!
So rot an Blut, an Wunden schwer.
Doch unser Gott half bis hierher! —
Denkminne, o Herr, das Dankgebet:
Dein Deutschland steht!
Sie können nicht zwingen und bringen zu Fall:
Es steht! Steht im Dürferwall!
Ein Jahr! — Ein Jahr! — — Kampf jeder Tag!
Doch unermüdet der deutsche Schlag!
So bleibts,
Bis wir sind die begnadeten Sieger
Und sie alle, alle die Unterleger!
Du bist die Kraft und die Zuversicht!
Einst kommt ein Morgen mit goldenem Licht:
Du siehst dein Volk nicht von Feinden germalen,
Und es singt dir selige Friedenspalmen. . . .
Noch muss es kämpfen! Wie kämpfen zum Ende!
— Halt über uns, Vater, die segnenden Hände!
Reinhold Braun

Da wirkt eine Enttäuschung dann natürlich doppelt schmerzhaft.“

„Ich habe sie enttäuscht? — Ja — involuntar?“
„Sie findet, daß Du ein völlig Anderer geworden bist. Sie kann in Deinem Wesen die alte Fröhlichkeit nicht mehr finden. Selbst in Deinem Verkehr mit den Kindern ist Du nicht mehr derselbe. Wie sie sich auch dagegen sträubt — jeder Tag bestärkt sie mehr in dem Eindruck, daß es Dir gar keine rechte Freude mache, wieder bei den Deutigen zu sein.“

Um die Lippe des jungen Offiziers suchte es, und der herbe Zug an seinen Mundwinkeln schien sich zu verlieren.“

„Das also war es, was Elisabeth Dir gefügt hat? Und sonst nichts?“

„Nun — Du weißt ja, wenn Frauen erst einmal anfangen ihr Herz auszusprechen — —. Aber das liebste war nicht von Belang. Es hat sie gekränkt, daß sie die Gründe an der Protagonistin gleich wieder entfernen mußte — daß alle Einbildungen ausgeklammert werden mußten, mit denen Verwandte und Freunde Dich ehren wollten — daß Du mütterlebenslang fündendange Spaziergänge machst, ohne je jemals zum Mittkommen aufzufordern — daß Du kein Interesse zeigst für Dinge, von denen sie zu Dir spricht — daß Du unheimlich und wortkarg geworden bist, wie sie Dich nie gekannt hat — mit einem Wort, daß Dir an ihr, an Deinen Kindern und an Deinem Heim überhaupt nichts mehr zu liegen scheint. Sie meint, es könne doch unmöglich der Krieg sein, der Dich so von Grund aus verandert hat. Und da sie nun einmal ein weibliches Wesen ist, findet sie keine andere Erklärung als die, daß Du sie nicht mehr liebst.“

Walter war aufgestanden. Er machte ein paar ungeschickte Schritte durch das Zimmer und presste die flachen Hände an die Schläfen.“

„Nein — sie nicht mehr lieben — mein Weib — meine Kinder? — Herrgott, hätte ich doch darauf verzichtet, diesen Heimaturlaub zu nehmen!“

„Um des Himmels willen, nicht so laut, Liebling! Wenn Elisabeth das hörte —“

„Ja, Du hast recht; sie darf es nicht hören. Denn sie würde es nicht verstehen — so wenig, als ich die Welt hier um mich herum verstehen und mich in sie zurückfinden kann. Wir da draußen und ich hier — wir werden uns vielleicht erst dann wieder gegenseitig begreifen lernen, wenn der Krieg vorbei ist.“

„Aber ich bitte Dich, Walter — man läßt es hier in der Heimat an Bewunderung und Dankbarkeit für Euch doch wahrlich nicht fehlen.“

„Als wenn es uns um die Bewunderung und die Dankbarkeit zu tun wäre, Papa! Mein Weib braucht im Felde recht viel ein, mehr als das Selbstverständliche zu tun. Von glänzenden Festlichkeiten ist mir hier bei Euch die Rede, nicht bei uns, die wir wissen, daß in diesem Kriege Pflichtenfüllung und Selbstenntz abgehen ein und dasselbe sind. Glaubst Du denn, daß ich in diesen zehn Monaten je einen anderen Gedanken gehabt hätte als den an das Wiedersehen mit Frau und Kindern? Es hätte ein Wiedersehen erst nach dem Frieden sein dürfen, das ist mir in den letzten acht Tagen völlig klar geworden. Der Krieg umhüllt jeden, der ihn mitkämpft, mit einer eigenen Ideewelt. Und in dieser Welt ist kein Platz für Liebesworte und süßes Familienlied, für Gerüchen und ruhmbredes Geschwätz an festlich geschmückten Tafeln. Das alles mag zu seiner Zeit wieder den alten Welt gewinnen. Aber von einem, der noch in jener anderen Welt lebt, darf man nicht das Unmögliche fordern. Ich kann nicht folgen und ländeln, während draußen zur nächtlichen Stunde tausend liebevolle junge Herzen in ihren letzten Schlägen aufsteigen. Ich kann meine Kinder nicht in die Arme schließen, ohne an die Weiber zu denken, deren Vater ich draußen fesseln sah. Das ist weder Selbstlosigkeit noch unvernünftige Sentimentalität. Wenn der Krieg vorbei ist, werden wir uns auch damit abfinden und werden uns überwinden müssen. Aber noch ist er nicht vorbei. Noch fordert jeder Tag seine Opfer und seinen Tribut an Leid und Qual. Das scheint einem nicht ungewöhnlich, so lange man mitten unter denen ist, die diesen Tribut zu zahlen haben. Aber es wird zur unerträglichen Vorstellung hier inmitten der ruhigen und geselligen heimatischen Behaglichkeit.“

Er sprach in wachsender Erregung. Im Fenster stehend blühte er unermüdet auf die Straße hinaus. Er füllte das Rücken in seinen Gesichtszügen, und der Schwiegervater sollte es nicht sehen. Der Sanitätsrat aber sagte bedächtig:

„Einer Behaglichkeit, die nur einzig Eurer Tapferkeit verdankt. Das sollte Dir eigentlich zur Genehmigung gereichen.“

„Gewiß! Aus ganzem Herzen ist sie Euch gewünscht und gewährt. Das allein ist es doch, worin wir kämpfen und leben. Nur mitgehen kann ich sie nicht. Ich will es ja selbst, wie wenig ich jetzt zu Euch komme. Am Tage nach meiner Heimkehr bin ich glücklich auf in eine Gesellschaft gegangen. Es waren, außer gute, begüterte Menschen. Und sie wußten so viel, so unendlich viel vom Kriege zu erzählen, obwohl sie ihn allseits nur aus den Zeitungen kannten. Der Einzige, der nichts zu erzählen wollte, war ich. Ich konnte nicht, denn mir war, als sähe ich mitten unter Menschen, die in fremden Zungen redeten. Aber das wäre ja schlimm noch nicht. Lautendmal schlimmer ist, daß meine Kinder schon anfangen, mir schon aus dem Wege zu gehen, und daß Elisabeth an meine Liebe zu

Die Frauen und der Krieg

Zum Jahrestag der Mobilmachung.

Wenn wir früher das Wort „Krieg“ hörten, ging es an unsrer Seele vorbei, ohne aus ihren Tiefen irgendwelche Erinnerungen wecken zu können, nur unsere fanteasie schon blitzschnell Bilder von Grauen und Not, die ebenso schnell wieder verschwanden vor dem Gesicht selbstverständlicher Siderheit, das uns bisher, uns selber unentsetzt, begleitete als ein unerwartetes Glück.

Wohl niemand von uns hat je ernsthaft darüber nachgedacht, ob die Zeit nahe sein könne, mit der dieses sichere Gefühl weichen und die fernliegenden Vorstellungen von Kriegsnot und Leid Gestalt gewinnen würden.

Und nun haben wir uns schon fast daran gewöhnt, erfüllt zu sein von den Gedanken und Bildern, die vor einem Jahre als unglückliches Erbrechen über uns hereinbrachen. Diese ersten, allerhöchsten Kriegstage, wer wird sie je vergessen können? Was an Empfindungen die Seele durchströmen kann, das viel tiefer als her und rüttelte aus den Tiefen, was vielleicht nie erreicht wäre, wenn unser Leben in den alten ruhigen Geleiten weitergeglitten wäre. Ich brauche euch nicht zu erinnern, wie wir damals lieben lernten, hoffen lernten, wie wir jubeln und meinen lernten und beten, und welch unglücklicher Stolz in alledem flammte. Aber, was wir bis dahin als selbstverständliches Bestimmte betrachtet hatten, das wurde nun zum kostbaren, verteidigungswürdigen Gut.

Aber noch war das Herz dem süßlichen Übermaß nicht gewöhnt, eines Juchens am anderen, eines Hoffens dem anderen tragen, und so geschah das Wunder: es gab, wie wir noch ein einziges Volk auch nur noch ein einziges Herz, aus dessen Kreisstrahl ein jedes seinen Mut schöpfte zum Opfern. Ah, wir waren ja noch so ungehobelt des Großen, Ueberräumigend! Wenn nach erschöpfendem Tage uns nichts bleibend doch einmal der Schlaf das Erlebnis vergessen machte, dann erwartete frühmorgens ein um so

schrecklicheres Erwachen das verwirrte Herz. Wist ihr es noch, dies dumpfe Bewinnen, dies erste Klarwerden: es ist ja Krieg —, Herrgott, es ist Krieg! —?

Nun schloß sich schon zum vollen Jahre die letzte schwerer Kriegstage, eine Kette, wie sie kostbarer noch nie in der Geschichte der Völker gefügt war; wie Tag an Tag, so reißt sich Selbentum an Selbentum. Ihr aber habt auch mit daran geholfen, ihr stillen Wortenden, ihr Frauen! Ganz anders freilich als eure Lieben draußen im Feld, über deren Selbentum ein großes Leuchten liegt, das jeden Schritt ihnen erhellt, das den Gefallenen wundervoll umstrahlt, den glücklichen Heimgeliebten, den verpöndelt Lebenden so hell umgibt: — das Selbentum der Dabeimgebliebenen ist ohne jenes Licht. Als jene schwersten Tage, die heißen Abwehrschmerz, bitteres Sichfügenmüssen brachten, vorbei waren, da begann der schwere Weg der Wortenden, die strenge Aufgabe, das einarme Leben so einzurichten, daß der Mut fröhlich bleiben und das Leid nicht der Herrscher von Körper und Geist werden könne. Wohl denen, die im Dienste der Menschheit ihren eigenen Kummer über den Schmerzener der Liebenden vergessen dürfen! Nicht allen wird dieser Trost zuteil, und es ist unendlich viel schwerer, dabeim in stiller Tätigkeit der einflussenden Oberwachen Herz zu werden, von all den Mühen zu wissen, ohne lindern zu können, und sein machtloses Wünschen und Sorgen aus der Einsamkeit des Tages über die reglose Nacht in den nächsten gleichförmigen Morgen zu tragen!

Ihr werdet alle, wenn sich jetzt die ersten Kriegstage jähren, eure Gedanken die ganze lange Zeit zurücklaufen lassen und sehnsüchtig nach denken erinnern, was ihr alles getragen habt. Vergesst nicht, euch auch zu fragen, wie ihr es truget. Denn nicht das und wieviel er leider muß, macht den Menschen zum Helden, sondern allein, wie er leidet. Auch darf es uns weniger darauf ankommen, die Lebenszeit möglichst bald überfließen und allem Gram ein Ziel gesetzt zu sehen, als auf die moralischen Werte, die

unsere Seele sich in schweren Zeiten erwerben konnte. Vielleicht daß Manche, wenn sie dies Jahr zurückdenkt, staunend findet, daß sie ein anderer Mensch geworden ist, daß Sorge und Geduld manches allzeit gefügt haben, was worden war und kühnig war; daß manche Erkenntnis, die sonst vielleicht nie erreicht wäre, ihr Seelenleben unendlich erweitert und bereichert hat und tragen hilft?

Denn ihr in euch nachtrübt, werdet ihr immer finden: das Schwerste war bisher stets das Wortchen. Und gerade dies Schwerste, wozu von euch als oberste Pflicht verlangt! Wir hatten Schutz und Ruhe, ein weiches Weib — wir hatten gute Nahrung, reine Kleider. Und der, um den du bangst, wo mag er sein? quält ihn jetzt Hunger, sehnt er sich erschöpft nach Schlaf? Und du bist machtlos, darfst dein warmes Bett, dein Essen ihm nicht geben. Ach, allein deinen deutschen Brüdern gibst du es so gerne hin zu jeder Stunde. Welch Glück begehrtst du, daß du hinausdenkst, daß du dafür sparen und zu den Verwundeten tragen darfst. Wie sinnst du nach, was du wohl schickst, womit du bereite machen könntest! Und täglich läßt dein Herz sich so im tiefen Hinterden, dir selber kaum bewußt, und die schwere Zeit macht uns glückiger und weiser, als wir es eheben gewesen sind.

Dürft ihr denn aber der großen heiligen Freuden, der hellen stolzen Gefühle dieser Zeit beraubten, wenn wir zurückdenken auf die kühnen Schmerzen? Wir haben ja erst gelernt, das Glück zu sehen, das wir besitzen haben in all den Dingen, die uns zu selbstverständlichen waren, als daß wir sie geachtet hätten; und wenn du jemals lieben konntest, — jetzt lerntest du es doppelt! „Wie will ich ihn lieb haben“, so ruft es nun täglich in deinem Herzen, „wie sollen sie meine Liebe spüren, wenn sie erst heimkommen!“ Ja, möge es dir zu teil werden, dein geliebtestes Fröhlich geben zu können! Die schönen Quellen, die in dir frei geworden sind, seit Sehnsucht und Sorge in dein Herz zogen, laß sie mehr verfließen. G r e t e S h e .

...denen beginnt. ... sie doch nimmer verdrängen? ...

Er stürz sich mitten und warbe überstürzt den Kopf. ...

„Alles, Walter, alles!“ flüsterte sie, ihren Kopf in hin- ...

„Ja, Walter! Denn zu allen Stunden will ich sie ...

Kleine Kriegsbilder

Aus Briefen eines Feldjägers

Unter dem Titel „Rebergebnisse“ veröffentlicht die ...

„Gute Nacht! Mein Kamerad auf der Wache — es ist ...

Es ist eine wunderbare Nacht unter dem Anruf B. ...

Die letzte Schlacht? ... Es wird jede Schlacht gekämpft ...

„Deutsche Vorkämpfer“

Aus dem Felde wird der „Lal. Rundfunk“ geschrieben: ...

...nen bestimmt werden. Die Frauen werden 20-Mannzahl ...

Neue Bücher

„Der 1899“ Unsere Zeitgenossen. Biographien nebst ...

Bei den rund 20 000 Biographien lebender deutscher ...

Sür unsere Frauen

Waben der Wiener Werkstätten

In Berlin wurden in diesen Waben Schöpfungen der ...

„Ordnung im Haushalt!“

„Ein Stich zur rechten Zeit, spart jede zur Unzeit“ — ...

Für Knöpfe oder Art fertige man einen Beutel zum ...

„Hüten und Stoffe“ fertigte man je nach ihrer Art: ...

Hinfertigen und anderen Gebieten; Mitteilungen über die ...

Neue Bilder

— Sitz des deutschen Kreuzerregiments in der ...

— Der letzte Mann. (Besitz von Otto Guitab ...

...denen beginnt. ... sie doch nimmer verdrängen? ...

Was die „Frauenfluten“ leisten

Aus einem Bericht der Vorarbeiten des Königsberger ...

Es wurden in den ersten zehn Monaten des Krieges ...

Man wird aber der Vorarbeiten des Stabes ...

Aus dem Feldbericht

— Wochenspiegel. Montag: Gelbberäupel. —

— Johannsbergschlacht: 1 kg Johannsbergschlacht ...

— Gelbberäupel: 4 kg Gelbberäupel, 1 Dutz. Wasser. —

— Gelbberäupel: Es werden 5 kg ...

Beamtentätigkeit für die Schiffahrt: G. Reisinger.